



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/ und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

Paderborn, 1745

Dritte. Einem jeden wird angezeigt, was er in dem sittlichen Weinberg einer Gemeinde für Arbeit zu verrichten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)

Am Sonntag Septuagesima genannt.
Dritte Predig.

Ite & vos in vineam meam. *Matt. 20.*
Gehet auch ihr in meinen Weinberg.

Inhalt.

Einem jeden wird angezeigt, was er in dem sittlichen
Weinberg einer Gemeinde für Arbeit
zu verrichten.

Als das heutige Evangeliz-
um den Müßiggang ab-
geschaffet, und hingegen
alle Menschen zur Arbeit
wolle angewiesen haben,
ist leicht zu mercken, und
abzunehmen aus dem Verweiß, wel-
chen der Haus-Vatter denen gibt, die
er auf dem Marckt ohne Arbeit antrifft;
da es heisst: Quid hic stas tota die otio-
si? schämet ihr euch nicht, daß ihr die
Zeit so unnutz zubringt, und stehet den
ganzen Tag müßig? und doch scheint
es, daß diese gute Leut nur gewartet
haben, bis sie einer zur Arbeit dingen
mögte; wie nicht allein aus ihrer Ant-
wort erhellet, sondern auch aus dem,
daß sie sich so ungefaumet zu der ange-
zeigten Arbeit verfüget haben. Was

würde dann der Haus-Vatter ein-
sagt haben? wann er so unnütze
Naken, als es jetziger Zeit gibt, würde
angetroffen haben; was für Ein-
wörter würde er nicht gebraucht haben?
wann er gesehen hätte, daß es Leute ge-
be, deren einzige Beschäftigung der
Müßiggang ist, welche sich um nichts
bemühen, oder sorgen, als wie sie nur
immer neue Ergötzlichkeiten mögen fin-
den: welche dem Scherzen also erge-
ben, daß sie niemahls etwas ernsthaftes
weder reden, weder thun: welche
das Spielen nicht als eine Verände-
rung, sondern als ein tägliches Hand-
werck gebrauchen, und gang unruhig
seyn, wann sie nicht immer eine lustige
Gesellschaft um sich haben; was mü-
de der Haus-vatter gesagt haben? wann

er Weibsbilder gesehen hätte, deren ihre größte und schwerste Arbeit darin besteht, daß sie sich selber aufpußen, und kleyden, oder sich von anderen kleyden lassen; deren beständige Übung ist, sich über sich selbst in dem Spiegel zu wundern; deren einziges Nachsinnen dahin gehet, wie sie neue Moden oder Kleider-Manieren entweder selbst erfinden, oder die von anderen erfundene am gleichförmlichsten nachahmen mögen; deren einziges Zeit-vertreib ist scherzen, Ansprach geben, oder annehmen, und in selbigen auskundschaften, was andere thun oder lassen.

Gütiger Gott! was ist das für ein Leben? was für ein stinckender Müßiggang? was kan der anders ausbrüten, als lauter Sünd und Laster? ist dann der Fluch und Befehl Gottes, daß wir das Brodt im Schweiß des Angesichts essen sollen, nicht über alle Menschen erlangen? seynd dann nicht alle Adams-Sinder wegen übertretung des göttlichen Befehls mit dieser Straff belegt? ob wir arm, Bauer oder Bürger seyen ja bey Gott in demselbigen Buch angeschrieben, und gelten gleich: wie darf sich dann einer, der ein Sünder gebohren, von der allen Sündern aufgebürdeten Straff der Arbeit entziehen? das ist zwar wahr, daß diese Straff nicht in dem Verstand allgemein sey, als wäre allen einerley Müß und Arbeit auferlegt: nein, im geringsten nicht, sondern einen jedweden nach seinem Stand, Amt und Beruff; welchem, wann er treulich nachkommen will, ist zum wenigsten kaum einer männlichen

Geschlechts zu finden, der nicht beyde Hände voll zu thun habe; das weibliche Geschlecht aber belangend, wann vielleicht schon deren etliche täglich auf einem sammeten Polster sitzen können, so steht es ihnen doch nicht übel an, daß sie entweder ein geistreiches Buch, oder eine leichte Hand-Arbeit vor sich nehmen: zum wenigsten den Müßiggang kan keiner, wes Stands und Herkommens, oder wes Geschlechts er immer ist, vor Gott verantworten: sey einer, wer er will, wann er nicht den köstlichen Schatz der Zeit auf einen bey Gott Gewinn-vollen Wucher legt, wann er nicht standmäßig beschäfftiget ist, so rufft ihm der heutige Haus-vatter verweisklich zu: was stehstu da so müßig? geschwind zur Arbeit, und gehe eilends in den Weinberg.

Wann nun aber vielleicht der Haus-vatter in hiesiger Stadt so unbekannt wäre, daß er die rechte Faullenzer und Müßiggänger nicht finden könnte, um ihnen einen Silz zu geben, so könnte ich zwar, dafern ich einen Verräther und Ankläger abgeben wollte, so könnte ich, sage ich, ihm dieselbige wohl mit Fingern zeigen; aber ich will vorheut noch schweigen, und thun indessen dem Haus-vatter einen anderen Dienst, welcher, wie ich hoffe, ihm auch wird lieb und werth seyn: dann, wie wir gehört haben, so schicket er alle, wie sie ihm vorkommen, in seinen Weinberg, ohne zu sagen, was sie darin für Arbeit vor sich nehmen sollen; da doch gewiß ist, daß selbige sehr unterschiedlich darin vorkalle; maßen ein Weingarten, wie bekannt

bekannt ist, muß gegraben, gehacket, und gedünget werden, die Nebstöck müssen beschnitten, angewiesen, geheget, und mit neuen Stützen versehen werden, und was dergleichen Arbeit mehr ist, welche zu einem wohl zu bestellenden Weingarten erfordert wird:

nun weiß man aber wohl, daß, wo nicht allein die Arbeit mannigerley, sondern auch der Arbeits-Leute viele seynd, da gibt es ins gemein eine Confusion oder Unordnung, wann nicht einem jedwedem, was er zu thuen, deutlich angezeigt wird.

Vortrag.

Diese Unordnung dann zu verhüten, will ich heut dieß Amt auf mich nehmen, und die Arbeit allen austheilen: weil man aber durch den Weinberg nicht unflüßlich eine jedwede Christliche Stadt und Gemeinde verstehet, so wird es mir besser verübeln, wann ich sie alle als Arbeits-Leute ansehe, nur mit diesem Unterscheid, daß dem einem dieses, dem anderen jenes zu thuen obliegt, welches ich ihnen dann heut anzeigen werde.

Ite & vos in vineam meam. *Matt. 20.*

Gehet auch ihr in meinen Weinberg.

Sie beschwerlichste und gröbste Arbeit, welche in einem Weingarten vorfällt, bestehet in dem Graben, oder auch an den Bergen, wo das Erdreich zu hart ist, in dem umhacken, welches nicht ohne schwitzen und schnauffen zu gehet: dazu aber wollen sich keine weiche und zarte Hände, die immer in den Handschuen stecken, schicken; selbige würden bald so voller Blateren seyn, daß sie die Schaufel, Hacke oder Karst würden fallen lassen; derohalben müssen es dickhäutige, mit Schwill überwachsene Hand seyn, welche zu solcher Arbeit sollen gebraucht werden. Wenn soll ich dann dieselbige anweisen? ein

jedweder siehet es wohl, daß keine besser hiezu tauglich seyn, als die gemeine, grober Arbeit gewehnte Tagelöhner, Acker- und Handwercks-Leute: wohl an dann, ihr Handwerker, und andere, deneu Gott die Nahrung nach der Arbeit ausmesset, Ite in vineam: hurtig zur Sach: wollet ihr euch, und die euren e ehrlich durchbringen, so müisset ihr darum schwitzen, und das zwo den ganzen Tag hindurch, des Morgens in aller früh müisset ihr der Arbeit den Anfang machen, bis den späthen Abend hinzu. Früh morgens gieng der Hauptvatter aus, seine Arbeits-Leute zu bestellen, und gabe ihnen den Lohn nicht

am Abend. Als Gott der Herr den Israeliten das Himmelsbrodt in der Wüste regnete, mußte selbiges ganz frisch gesammelt werden: wan die Sonn darauf schiene, zerschmelzte es ihnen unter den Händen; eben so gibt euch auch jezt euer himmlischer Vatter noch das Brodt, aber gar früh müßet ihr schon anfangen zu sammeln, sonst kommet ihr zu kurz: wann in aller früh die Werkstätte voller Arbeit, die Hammer schläge erhöhen, die Feilen kreischen, die Sägen schnarren, und andere Werkzeuge warm seyn, O! so fällt das Morgenbrodt von dem Himmel auf den Tisch: Si impiger fueris, veniet, ut fons mellis tua & egestas longinquabit à te: *Psalm. 6.* Wann du wirst fleißig seyn / wird dir deine Erde kommen wie ein Brunn / und die Armuth wird weit von dir fliehen. Dahingegen, wann solche Leute des Morgens faullenzen, und zu lang in den Federn stecken, so ist es kein Wunder, wann sie den Tag über müssen kurz ankommen, oder wann sie wohl gar den ganzen Tag verschlaudern lassen, wann sie durch das hitzige Getränck ihnen nicht allein den Kopff schwinden, sondern auch Hände und Füße lähmen, und sich also zu aller Arbeit untauglich und unbequem machen, so ist es kein Wunder, daß es gehe, wie der heilige Geist am angezogenen Ort wiederum sagt: *Paulus. 1.* *conferes manus tuas, ut dormias, & veniet tibi quasi viator egestas, & pauperies quasi vir armatus: ibid.* Du wirst die Hände ein wenig über einander schlagen / damit du schlaffest /

da wird dir die Armuth überkommen / wie ein reisender Mann / und die Dürftigkeit / wie einer im vollen Zornisch.

Es dauret auch zwar noch zu unseren Zeiten der löbliche Gebrauch, welchen wir von den Römern geerbt haben, daß nemlich ein fleißiger Handwerker kaum über die Strassen gehe, der nicht seinen gewöhnlichen Werkzeug in der Hand habe, um damit anzuzeigen, zu was für Arbeit er gehe; aber wie man niger trägt seinen Hammer oder Maasstock schon Morgens früh in ein Zechhaus, und bleibt darin sitzen, bis er nicht mehr stehen kan. Nicht also, Christliche Arbeiter, nicht also müßet ihr für Weib und Kinder sorgen: *In sudore vultus: Im Schweiß des Angesichts* heißt es. Gott hat euch in einen solchen Stand gesetzt, in welchem, wann ihr das Brodt wollet haben, müßet ihr darum schwitzen und arbeiten. Damit ihr aber auch neben der täglichen Nahrung noch einen anderen und besseren Groschen der ewigen Glückseligkeit vor dem himmlischen Vatter mit eurem Schweiß verdienet, so richtet die Arbeit durch eine gute Meinung auf Gott, suchet ihn dadurch zu loben, und seinen göttlichen Willen, der euch solche Lebens-Art aufgelegt hat, dadurch zu erfüllen. Bittet die euch zum Schutz verliehene Engel, daß sie eure Schweiß-Tropffen vor den Göttlichen Thron bringen, auf daß ihr eurer sünden straff damit ausleschen, und die Cron in dem Himmel damit zieren möget.

Das

Das hacken, hauen und graben nun als die beschwerlichste Arbeit haben wir gehört, welche es thuen müssen, und wie fleißig diejenige, denen es zuschiet, sich darin bezeigen sollen: aber dieß als sein will den Weingarten nicht fruchtbar machen, sondern es gehöret auch Mist und Fetzung darzu, als ohne welche die Rebstöcker dürr und mager, ja halb erstorben bleiben: wer wird aber diese Fetzung zu dem Weingarten einer Stadt oder Gemeinde hergeben? das müssen die reiche und wohl begüterte thuen; dann gleichwie es keinen Weingarten gibt, in welchem nicht etliche abständige und halb dürre Weinstöck zu finden; also gibt es auch keine Gemeinde, in welcher nicht arme, schwache, und anderer Hülff bedürfftige Leute anzutreffen: ich rede aber hie nicht von jenen Strassen-gängeren, welche, weil sie gesunde Glieder und Kräfte haben, mit arbeiten ihr Brodt wohl verdienen könten, wann sie nur des Müßiggehens nicht gewohnt, lieber anderen überlästig seyn, als sich selber weh thuen wollten; von diesen rede ich hie nicht, dann selbige seynd viel mehr, als eine unnütze Bürde der Erden, aus dem Weingarten einer Stadt und Gemeinde hinauß zu schaffen, als daß man ihnen gütlich thuen sollte: sondern ich rede von denen, welche Alters, Schwach- und Kranckheit halber nicht mehr zur Arbeit tauglich seynd, oder welche durch Absterben ihrer Elteren so früh zu Weisen worden, daß sie noch ihre Nahrung nicht verdienen können; diese seynd angehende, jene aber abstehende Neben-

beyden fehlet es am fetten und nachtrassen Saft; diesen dann, wie ich gesagt, müssen die wohl bemittelte hergeben: dann was ist das Geld und zeitliche Gut anders, als Mist? wie der nicht minder edele, als gelehrte Boetius *l. de consol.* sagt: *Divitiae fimus sunt, qui in acervum congestus foetet, dispersus autem per agros, eos impinguar:* Die Reichthumen seynd Mist / welcher übel riechet / wann er in einem Hauffen ligt: wan er aber wird über die Felder ausgestreuet / so machet er fruchtbar. Darum auch, gleichwie die vornehme Leute in den Städten nicht gern die Misthaufen vor oder nahe bey den Häusern haben, sondern selbige weit von sich schaffen; also sehen wir ebenfals, daß grosse Herren sich mit dem Geld nicht bemengen, als wozu sie ihre Bediente haben, die es einnehmen und ausgeben müssen; wie dann Maximilianus der erste dieses Namens Kayser von allen seinen Einkünften niemahl etwas in seinen Pallast genommen, sondern alles zu seinem Zahl-Schatz- und Rentmeistern gewiesen, mit diesem Zusatz: er sey Kayser worden die Menschen zu regieren, und nicht um Geld zu zahlen. Zudem, gleichwie der Mist einen übeln Geruch von sich gibt; also auch, wann das Geld zu viel zusammen gescharet wird, gibt es kein gutes Gerücht, sondern ins gemein höret man entweder vom Geiß oder Ungerechtigkeit etwas dabey murmeln: ja Christus selbst nennet die Reichthumen Schätze der Ungerechtigkeit, und wo nutzt endlicher

Mist zu, wann er auf einem Hauffen liegen bleibt, und nicht hinaus auf die Aecker geworffen wird? zu nichts anders, als daß sich die Säue darin welsken, und wühlen; also nuket ja auch das auf ein Hauffen zusammen gescharre Geld vielen zu nichts, als daß sie sich nur durch dessen Beyhülff in allerhand Sünd und Laster herum welsken: traget derohalben diesen Mist bey die halb dürre Reb-stöcke, die selbst so viel Sträffen nicht haben, daß sie den Saft der Erden an sich ziehen können; theilet etwas von eurem Geld den Armen mit, so wird es euch schon hier zeitlichen Segen bringen, nachgehends aber werdet ihr die ewige Früchten davon einzusammeln haben; dann was ihr also ausspendet, daß verlieret ihr nicht allein nicht, sondern ihr schicket es in eure künfftige Wohnung voraus, allwo ihr es tausendfach wieder finden werdet.

Aber laßt uns hiebey nicht länger aufhalten, damit die andere, welche auch zu Arbeit bestellet, hören mögen, was ihnen dem Weingarten zu thuen haben; daß aber eine mit von den nothwendigsten Verrichtungen, so mir vorkommt, die Beschneidung der Reb-stöcke; dann alles graben und hacken, alles mesten und düngen wird nichts helfen, wann der Weinstock nicht wohl und zu rechter Zeit geschnitten wird; alles verwachset und verwildet: an platz der Trauben wird man nichts als Blätter zu lesen haben, wann das Messer nicht wohl gebrauchet wird. Wem soll ich aber diese Arbeit anweisen? wer schicket sich am besten dazu? ach! da bez-

darff ich mich nicht lange über zu bedenden, das zeiget sich ja schier von sich selbst: dann wem sollte ich dieses Amt anders auftragen, als den Elteren? selbigen stehet es zu, daß sie das Messer in die Hand nehmen, die wilde Geschosstuzen und abschneiden. *Ita & vos in vineam*: so gehet dann auch ihr, O Christliche Elteren! in den Weinberg, und seyd fleißig in Beschneidung der Reben; nehmet allen überfluß und wildes gewächs von denselben hinweg, wisset, daß hieran dem Weingarten viel zu seiner Fruchtbarkeit gelegen ist; oder deutlicher zu reden, brauchet bey euren Kinderen das Messer der Schärffe und Zucht, wann selbige zu wild und ausgelassen seyn: schneidet allen überfluß der viel zu zarten Liebe, der all zu köstlichen Kleyder, des viel zu freygebig gereichten Gelds hinweg; haltet sie in der Gottesfurcht, laßet ihnen den Zügel nicht zu weit schießen, und glaubt mir sicherlich, daß hievon nicht allein der Glor und Aufnahm eures besonderen Hauses, sondern auch der Wohlstand der ganzen Gemeinde abhange.

O wie viele Elteren gibt es! welche in dieser ihrer Arbeit viel zu faumseelig und nachlässig seynd, und deswegen gewiß den Groschen von dem Hausvater nicht allein nicht verdienen, sondern sich daneben eine grosse Straffe über den Hals ziehen, weil sie das Werk und Arbeit des Herren nachlässig verrichten? viel andere dergleichen faule Arbeits-Leute in Beschneidung des Weinstocks, welchen die billige straff über den Hals kommen ist, zu geschweigen, laßt uns

uns der einzige Heli dieses genug bezeugen; dann dieser hohe Priester wuste wohl, was für ausgelassene gottlose Buben er an seinen Kinderen hatte, und hat doch die Schärffe des Messers nicht gebraucht, er hat von väterlicher Liebe verblindet durch die Singer gesehen: darum sagt Gott: *ed quod noverat indignè agere filios suos, & non corripuerit eos: 1. Reg. 3.* Weil er wuste / daß seine Sohne übel thaten / und er sie nicht züchtigte. Derohalben ist ihm die längst angedrohetete Straff überkommen, seine Kinder seynd vom Feind erschlagen, und er selbst ist des gehen und unvorsesehenen Todts gestorben. Also gehet es nemlich, wann die Elteren das Messer nicht brauchen wollen, so nimbt es Gott selber in die Hand, und schneidet einen solchen Rebstock gar bey der Wurzel ab: *Omnem palmitem in me non ferentem fructum, tollet eum: Joan. 15.* Eine jegliche Reben an mir / die nicht Frucht bringt / wird er hinweg nehmen: sagt Christus von seinem himmlischen Vatter als einem Wingersmann. O behüte Gott davor! viel mehr seyhet ihr, O Christliche Elteren! selber fleißig, und sobald ihr etwas unartiges und wildes an euren Kinderen mercket, schneidet dasselbige hinweg, lasset euch durch kein Bitten und Weinen davon abhalten. Ihr sehet wohl, daß auch der Weinstock gewaltig weine, wann er beschnitten wird; aber ein verständiger Rebmann läßt sich hiedurch im geringsten nicht erweichen; also stören sich auch gescheide Elteren nicht daran, wann schon die Kinder et-

liche Thränen fallen lassen, sie hören vielmehr den guten Rath des weisen Salomons *Prov. 23.* *Noli subtrahere a puero disciplinam; si enim percusserit eum virgâ, non morietur: tu virgâ percuties eum, & animam ejus ab inferis liberabis; Entziehe einem Kind die Züchtigung nicht; dann wann du es mit der Ruthen schlägst / so wird es nicht sterben: du wirst es mit der Ruthen schlagen / und wirst seine Seel aus der Hölle erretten.*

Wobey auch wohl zu merken, daß gleichwie das Beschneiden des Weinstocks zu rechter Zeit, nemlich nicht zu früh, und nicht zu späth geschehen muß; also muß auch die rechte Zeit der Bestrafung der Kinder in acht genommen werden: es gibt einige so wilde und unartige Elteren, welche sich nicht scheuen Kinder zu schlagen und stoßen, ob schon sie kaum ein Jahr erlebt, und noch in die Wiegen gehören; wann nemlich diese unschuldige Geschöpfte noch nicht anzeigen können, wo und was ihnen fehle, sondern nur mit schreien und heulen zu sagen wissen, daß ihnen nicht recht sey; wodurch aber manngewald den Elteren der Kopff so warm gemacht wird, daß sie sich nicht scheuen allerbarmherzigst an so unmündigen Kinderen den Muth zu fühlen, welches der Vernunft so wohl, als aller Weingärtners Manier zuwider laufft; dann die Gärtner hegen und verpflegen die gar junge Pflänzlein mit allem Fleiß, lassen sie wachsen so gut als sie können, ohne selbige auch nur von weitem mit dem Messer zu berühren; wann sie aber

weiter kommen, und in die Höhe schießen, wann sie zu viel Blätter, Zweiger, und Aeste hervor treiben, so legt der Gärtner Hand und das Messer an: eben also auch gescheide Elteren; wann die Kinder zu den Jahren kommen, daß sie gutes vom bösen, das verbottene vom zulässigen zu unterscheiden wissen, dann ist es Zeit ihr Amt und Arbeit in dem Weinberg des Herren in acht zu nehmen, und die junge Nebstöcke nicht verwildern zu lassen: sollte aber diese Zeit verfaumet seyn, so sehet, wie es wiederum der Wingersmann mache, wann die Neben zu viel zu dicken Stauden gemacht, also daß er mit dem Messer nichts dabey kan ausrichten: er nimbt nemlich ein Beil, oder wohl gar ein Art, und theilet damit die Streiche aus. Auf gleiche Weise ihr liebe Elteren, wann eure Kinder vielleicht der Ruthen, als dem Messer schon entwachsen, und sich doch nicht, wie es Christlichen Kindern zusehet, schicken wollen, so brauchet schärffere Mittel, oder ruffet an den Leut, und die Obrigkeit zu hülffe.

Hemmit aber, O Christliche Elteren! ist eure Arbeit in dem Weinberg des Herren noch nicht ganz; dann eben diejenige, welche den Weinstock schneiden, müssen ihn auch anweisen, ist so viel gesagt, sie müssen die Rancken an ihre Stützen und Pfäle binden, weil sie sonst als ein schwaches Gewächs auf die Erde, und unter die Füße kommen, allwo sie sambt ihren Früchten verfaulen: auch dieses ist noch der Elteren Amt bey den Kinderen, sie müssen selbige als schwache Weinrancken anbinden, oder

anweisen, die Knaben zwar bey einem guten Lehrmeister, entweder in den Schulen, oder in einer Werckstatt; die Mägdlein aber bey einem Neth-Küssen, Spinnrad, oder dergleichen Arbeit, auf daß sie nicht in dem Müßiggang verfaulen, sondern gute Früchten ihrer Arbeit tragen.

Die Kinder aber selbst finden auch ihre Arbeit für sich in dem Weinberg; dann selbigen pflegt man gleichfals zum Zeitvertreib, jedoch sehr nützlich, anzuzeigen, sie sollen die Steine aus dem Garten tragen: machen, wie schädlich selbige darinnen seyn, das gemeine Sprichwort genug lehret: wann man nemlich an platz, daß man sagen will, man wolle einen in Schaden bringen, zu sagen pflegt: man wolle ihm einen Stein in den Garten werffen; die sittliche Steine aber in dem nicht minder sittlichen Weinberg eines gemeinen Wesens seynd die Kinder selbst; diese dem Garten so schädliche Steine müht tragen sie hinaus, wann sie verschaffen, daß sie alle Rauhe und Hartigkeit, alle Ungeschliffenheit durch ein fleißiges und standmäßiges lernen an ihnen hinweg nehmen, und besorgen, daß sie selbst keine unbrauchbare Steine bleiben; damit man nicht von ihnen sagen könne, was jener Weltweise von einem Jüngling, der nichts gelernet hatte, da er ihn auf einem Stein sitzen sahe, schimpflich sprache: der eine Stein sitzet auf dem anderen.

Endlich lehret uns auch die heilige Schrift, daß zu einem wohl bestellten Weinberg Wächter und Aufseher
Eee Erster Theil. gehö-

gehören, welchen obliegt acht zu geben, damit ein jeder seine Arbeit fleißig verrichte, auch zu sorgen, daß dem Weingarten sonst kein Unheyl zugefüget werde; also lesen wir: *Posuerunt me custodem in vineis*, Sie haben mich zum Wächter in den Weingärten bestellt. *Cant. 1.* Und solchen Wächteren pflegte man ihre besondere Wacht-häuser zu bauen, auf daß sie Tag und Nacht in dem Garten bleiben, und allen Schaden abwenden könnten. Dergleichen Wacht-häuser seynd die Rath-Stuben, und Häuser, welche auf der Gemeinde Unkosten aufgeföhret seyn, damit die darin bestellte Wächter oder Obrigkeit zum gemeinen Nutzen solle wachtsam seyn, und acht geben, daß ein jeder sein Amt, und ihm angewiesene Arbeit wohl verrichte; nicht minder haben sie zu sorgen, daß, so viel ihnen möglich, aller Schaden so wohl von der ganzen Gemeinde ins gesambt, als von einem jeden ins besondere abgewendet werde: zu welchem Ende vor Zeiten den Wächteren ein Posaune gegeben wurde, auf daß sie bey bevorstehender Gefahr das Zeichen damit geben könnten, wie aus

dem Propheten Ezechiel abzunehmen, woraus auch zu gleich erhellet, wie schwere Rechen-schafft die Obrigkeit, wann sie hierin nachlässig befunden würde, zu geben habe; dann der Prophet sagt: *Si speculator viderit gladium venientem, & non insonuerit buccinâ, & populus se non custodierit, veneritque gladius, & tulerit de eis animam, sanguinemque de manu speculatoris requiram.* Wann der Wächter einen Degen / das ist, etwas feindseliges, kommen siehet / und gibt kein Zeichen mit der Posaun / und das Volk sich nicht bringet / und der Degen kommt / und bringt einen um das Leben / so will ich dessen Blut von des Wächters Hand fordern. *Ezech. 33.*

Da wissen wir dann nun, was ein jedweder zu thuen habe, *Ite in vineam*, gehet derohalben jeh in den Weinberg, legt die Hand an das Werk; verrichte ein jeder die angewiesene Arbeit so treu und fleißig, daß er möge nach vollbrachtem Tag dieses kurzen Lebens den Erbschen der ewigen Glückseligkeit zum Lohn bekommen.

